

Die Brugger Mordnacht vom 30. Juli 1444

Autor(en): **Banholzer, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **105 (1995)**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Max Banholzer

Die Brugger Mordnacht vom 30. Juli 1444

Am letzten Julisonntag des Jahres 1994 fand beim «Erdbeerbrunnen» in der Brugger Altstadt eine Versammlung von Behördemitgliedern und historisch interessierten Personen mit der Enthüllung einer Gedenktafel statt. Die Stadt Brugg gedachte eines Ereignisses, welches sie genau 550 Jahre zuvor heimgesucht hatte und als «Brugger Mordnacht» in die Geschichte eingegangen ist. Zu diesem Anlass hat Stadthistoriker Max Banholzer das bestehende Quellenmaterial neu aufgearbeitet und seine Forschungsergebnisse in einer Sammlung kleinerer Aufsätze zusammengestellt. Da das Ereignis von 1444 in den Neujahrsblättern bisher nur wenig Erwähnung gefunden hat, soll es in diesem Jahrgang die ihm gebührende Beachtung finden.

In einem ersten Teil stellt der Verfasser die Brugger Mordnacht in den grösseren historischen Zusammenhang und erzählt den Ablauf der damaligen Geschehnisse. Dann folgt – in wortgetreuer Edition – der chronikalische Bericht des im Schicksalsjahr 1444 geborenen Schultheissen Hans Grulich. Das ganze wird durch vier Lebensbilder abgerundet. Die einen gelten zwei Feinden Bruggs, nämlich den hier als «Mordbrennern» eingestuften Rittern Hans von Rechberg und Thomas von Falkenstein, die andern sind zwei prominenten Brugger Bürgern jenes Jahres gewidmet, dem Torwächter Henman Tügi als erstem Opfer sowie dem als Geisel entführten Bürgi Küfer, welcher als mutiger Held in die Aargauer Sagensammlungen eingegangen ist.

Max Baumann

Vorgeschichte und Ablauf der Brugger Mordnacht

Der Aargau war noch nicht ganz 30 Jahre (seit dem Frühjahr 1415) in eidgenössischem Besitz, und dies nicht einmal in seinem ganzen Umfang. Den Hauptanteil hatte sich Bern genommen: die Gebiete südlich der Aare bis zur Reussmündung. Aber die nächste Umgebung nordseits war österreichisch geblieben: nicht nur das Fricktal, sondern auch die Herrschaft Schenkenberg mit dem Bözberg; einzig der Herr von Wildenstein hatte sich Bern unterstellt. So war Brugg exponierte Grenzstadt geworden, der nordöstlichste Eckposten des bernischen Staates.

Die eidgenössische Bundeskrise: der Alte Zürichkrieg

Es war anzunehmen, dass die Habsburger den Verlust ihres aargauischen Korn- und Weinlandes nicht einfach hinnehmen, sondern dieses bei Gelegenheit wiedergewinnen wollten. Da bot sich ihnen eine unverhoffte Möglichkeit. Die Eidgenossenschaft, ein lockeres Bundesgefüge von Städten und Ländern, erst acht Orte umfassend, war in eine schwere Krise geraten, vor allem infolge der rücksichtslosen Expansionsbestrebungen von Zürich und Schwyz – Rivalen um das Erbe der 1436 ausgestorbenen Grafen von Toggenburg. Im ausbrechenden «Alten Zürichkrieg» verstand es Schwyz, die übrigen eidgenössischen Orte auf seine Seite zu ziehen; Zürich sah sich bald isoliert und griff zu einem überraschenden Mittel: Es schloss 1442 ein Geheimbündnis mit Österreich. So sah Friedrich III., seit zwei Jahren als König an der Spitze des Reiches, die Gelegenheit gekommen, den Aargau zurückzugewinnen. Zunächst erwies er den aargauischen Städten seine Gunst durch Bestätigung ihrer Privilegien, so auch der Brugger Gesandtschaft, die ihn im Juli 1442 in Frankfurt aufsuchte. Im Herbst kam der König sogar selber mit grossem Gefolge ins Land. Die Zürcher empfingen ihn mit lautem Jubel und leisteten willig den Eid auf das Reich und den Bund mit Österreich. Dann brach der König in den Aargau auf; am 2. Juli besuchte er Königsfelden und trat an das Grab seines Grossvaters, des Herzogs Leopold, der bei Sempach gefallen war. Man kann es wohl

ahnen, was dabei in ihm vorging. Er übernachtete in Brugg; zum letztenmal hatte die kleine Stadt das Oberhaupt des Reiches in ihren Mauern. Was er dabei mit den führenden Männern besprach und welche Stimmung herrschte, bleibt ein Geheimnis der Geschichte. Tags darauf zog der König über Aarau und Zofingen nach Bern und bestätigte auch dieser Stadt ihre Freiheiten – den andern eidgenössischen Orten aber verweigerte er dies beharrlich, als ihre Boten ihn darum in Konstanz aufsuchten. Da berief Bern die Vertreter der Landstädte zur Beratung ein und nahm ihr Treuegelöbnis entgegen. Auf das Jahresende wurde in Brugg die städtische Kriegsordnung erneuert. Über der Eidgenossenschaft zogen bedrohliche Wolken auf; der König warb bei Frankreich und Burgund um Waffenhilfe. Aber die Eidgenossen fanden dennoch nicht zum Frieden. Nach der Niederlage der Zürcher bei St. Jakob an der Sihl im Juli 1443 trat zwar ein Waffenstillstand in Kraft, und im März 1444 tagte ein Friedenskongress in Baden. Doch er scheiterte; der Krieg brach erneut aus und wurde nun mit unbändiger Vernichtungswut geführt. Ende Juni schloss ein Heer, wie es die Eidgenossen noch nie ins Feld gestellt hatten, Zürich ein. Doch der umsichtige Verteidiger Hans von Rechberg war guten Mutes, hatte ihm doch der französische König Karl VII. persönlich Hilfe versprochen. Seine seit dem Ende des 100jährigen Krieges arbeitslos gewordenen Söldnertruppen, die Armagnaken, sollten unter Führung des Dauphins heranrücken, Rechberg sollte ihnen den Weg nach Zürich freimachen. Der kühne Mann wagte sich durch den Belagerungsring, gelangte zu den Freiherren Hans und Thomas von Falkenstein, den mächtigsten Dynasten im Jura, und gewann sie für seine Pläne. Obwohl sie in Bern verburgrechtet waren, sagten sie der Stadt am 29. Juli ab. Als der Berner Schultheiss den Fehdebrief erhielt, rief er: «Das kostet uns ein Schloss an der Aare, es sei welches es wolle!» Der Schlag galt der Stadt Brugg. In der Morgenfrühe des 30. Juli ereilte sie das Unheil.

Der Überfall

In den ersten Stunden jenes unseligen Tages erschienen Rechberg und Falkenstein mit einem Harst von Reisingen, wohl an die 400 Mann, vor dem untern Tor – und da Falkenstein in Brugg wohlbe-

Franz Hegi: «Überfall der Stadt Brugg 1444».

Aquatinta 1836 nach einem Bild von Johann Gottlieb Löhner.

In der Mitte Thomas Falkenstein auf dem Pferd, mit höhnischem Blick auf flüchtende Frauen. Rechts eine sterbende Frau mit Gatte und Kind, dahinter grimmige Krieger, welche die Häuser in Brand gesteckt haben. – Die Gebäude im Hintergrund, zumal auch die über der Stadt thronende Habsburg, entspringen der Fantasie des Malers. Einzig der Kirchturm zeigt eine gewisse Ähnlichkeit mit jenem von Brugg.

Die Abbildung diente als Illustration eines Berner Neujahrsblattes unter den Titel «Der Überfall der Stadt Bruck 1444. Der bernischen Jugend gewidmet auf den Neujahrstag 1836». Verfasser war der Dekan und Historiker Emanuel Stierlin (1779–1866), Pfarrer am Berner Münster, welcher alljährlich ein solches Heft zu einem historischen Thema, hier zum Alten Zürichkrieg, veröffentlichte.

Der Maler der Vorlage, Johann Gottlieb Löhner (1791–1840), war Historien- und Landschaftsmaler; er fristete sein Leben als Aufseher der Kunstgalerie in Bern. Viel bekannter ist der Stecher des Bildes, Franz Hegi (1774–1850) aus Zürich. Er schuf eine Vielzahl von Kupferstichen, Aquatintas und Radierungen zu historischen Themen und Landschaften; diese wurden oft in Jahresschriften publiziert, so auch in den ältesten Brugger Neujahrsblättern 1819–1827, z.B. mit einem bekannten Bild mit der Kirche Windisch über der Reusskurve.

Literatur: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. Schweizerisches Künstler-Lexikon. Heinrich Appenzeller, Der Kupferstecher Franz Hegi, Zürich 1906.



kannt und erst vor drei Tagen hier ehrenvoll empfangen worden war und zudem vorgab, er reite in Begleitung des Basler Bischofs als Friedensvermittler nach Zürich – wurden sie eingelassen. Der Torhüter Henmann Tügi wurde auf der Stelle getötet. Die bewaffneten Scharen besetzten die Gassen, die erschreckt aufwachenden Bürger vermochten keinen ernsthaften Widerstand mehr zu leisten; ein Dutzend Brugger fielen. Die Männer wurden darauf gefangen genommen und ins Kastell des Herzogs von Österreich am Kirchhof, den Effingerhof, gesperrt, die Häuser geplündert und ein gewaltiges Raubgut auf Schiffen davongeführt; behende Badener konnten es teilweise am Limmatspitz abfangen und an Brugg zurückgeben. Die Krieger verbrachten Frauen und Kinder auf das Eisi und legten mehrfach Feuer an die Stadt. Es zerstörte zahlreiche Häuser, auch den Obern Turm, so dass Brugg «wie ein verbrunnes dorf und unbeschlossen» dalag. Die vornehmsten Bürger wurden nach Laufenburg geführt, um von ihnen ein hohes Lösegeld zu erpressen. Brugg büsste sein Banner, das wertvolle Silberzeug der Herrenstube und sein Archiv ein; der Verlust der alten Freiheitsbriefe, mancher Zinsrödel und Urkunden gereichten später der Stadt und Kirche zu grossem Nachteil. Der Schaden war unermesslich, und die Kunde von diesem Ereignis verbreitete sich rasch weitherum und fand Eingang in zahlreiche Chroniken. Der Name Falkenstein blieb in Brugg durch Jahrzehnte in schrecklicher Erinnerung. Noch ein Jahrhundert später verwünschte ihn der Stadtchronist Sigmund Fry mit den Worten: «Also het der schandtlich Thoman von Falkenstein und sine mithelfer die statt Brugg, on alle schuld, schandtlich, verretersch, mödersch, diepsch und lasterlich umbracht und verderpt an lip und gut, das in ewykeit nit sol vergessen werden.»

Und die Armagnaken? – Ihnen sollte mit diesem Überfall ja der Zug nach Zürich freigelegt werden! Aber sie kamen gar nicht; denn ihre erste Begegnung mit den Eidgenossen bei St. Jakob an der Birs am 26. August nahm ihnen jede Lust auf weitere Aktionen in unserem Lande. So erschien der Überfall auf Brugg erst recht sinnlos, ein Beispiel der Verwilderung, die im eidgenössischen Bruderkrieg um sich griff. Dieser konnte erst zwei Jahre später durch den Vorfrieden zu Konstanz und erst im Juli 1450 endgültig beendet werden.

Endlich konnte das Land aufatmen und auch im Städtchen an der Aare begann der Wiederaufbau – eine schwere Aufgabe, deren Bewältigung sich durch Jahrzehnte hinzog, bis sich Brugg wiederum als «ein gar hübsch und wol erbawen Statt» präsentierte, wie der Berner Chronist Bendicht Tschachtlan es vordem gerühmt hatte.

Mit dem Ereignis haben sich im 19. Jahrhundert verschiedene Schriftsteller befasst, so der bekannte Staatsmann Heinrich Zschokke (1771–1848) in seiner Erzählung «Der Freihof von Aarau» (Aarau 1825) und Jakob Hunziker (1861–1941) von Muhen, Lehrer in Biberstein und Küttigen, im Theaterstück «Die Mordnacht zu Brugg» (Brugg 1890); die Lieder für Chöre, Soli und Klavierbegleitung komponierte F. Speidel. Auch Künstler haben sich des Themas angenommen; drei bekannte Darstellungen werden in diesem Heft abgebildet.

Die umfangreichste kritische Darstellung der Mordnacht verfasste der ehemalige Brugger Bezirksschullehrer Dr. Joh. Jakob Bähler; «Thomas von Falkenstein und der Überfall auf Brugg» (Aarau 1867), worin auch fast alle Quellen abgedruckt sind, Grülichs Bericht ist ihm aber unbekannt geblieben.

Die Brugger Mordnacht in der Darstellung Hans Grülichs

Der Chronist der Mordnacht, Schultheiss Hans Grülich (1444–1509), entstammte einem seit 1413 in Brugg nachweisbaren Geschlecht, das mit seinem Vater Ulrich zu den ersten Familien der Stadt aufstieg. Dieser wurde in Rat und Gericht gewählt, war Hauptmann, Seckelmeister und schliesslich Schultheiss; er erscheint in den Steuerlisten unter den reichsten Bürgern und besass das Haus zum «Lämmli» am Markt. Seine Söhne Lienhart und Hans folgten ihm in den Ämtern. Hans war ein weitgereister Kaufmann, der nicht nur die inländischen Märkte, sondern auch die europäischen Messeplätze besuchte, so war er schon als junger Mann 1461 in Geschäften zu Rottweil, 1484 und wohl auch später zu Frankfurt, 1498 in Genf. Seine Einkünfte gestatteten ihm, das Haus zum «Roten Ochsen» zu erwerben. Schon 1467 war er Mitglied des Gerichts und sass durch viele Jahre in den Räten, amtete als St. Jörgen-Pfle-

ger und vertrat die Stadt gelegentlich als Ratsbote auswärts. Wie sein Bruder leitete er mehrere Jahre das Bauwesen der Stadt und stand mit ihm alternierend ab 1495 als Schultheiss an ihrer Spitze. Er befasste sich auch mit dem Schriftwesen der Stadt, wie seine Eintragungen im Roten Buch zeigen; unter ihm wurde 1505 auch ein neues Rotes Buch (Stadtarchiv Brugg, Band 4) angefangen. Er kann als erster Brugger Geschichtsschreiber gelten, der insbesondere die öffentlichen Bauarbeiten festhielt und dabei auch den Ruhm der eigenen Familie sichern wollte. Er war darauf bedacht, sich auch ein kirchliches Denkmal zu setzen: er schenkte der Kirche ein Graduale und stiftete eine eigene Seitenkapelle, wo er begraben werden sollte; an seinem Begräbnis nahmen Boten aus fünf aargauischen Städten teil. So erscheint Hans Grülich als Persönlichkeit, in welcher etwas vom Geist der Renaissance lebendig wurde.

Als Rotes Buch mit dem Schössli wird Band 1 unseres Stadtarchivs benannt, weil es einen mit rotem Leder überzogenen, vor einigen Jahren erneuerten Einband mit einem originalen Schösschen mit Schlüssel besitzt. Es ist ein Sammelband aus 361 Blättern mit Eintragungen von 1451 bis 1712. Darin notierten die Stadtschreiber verschiedenste «denkwürdige» Sachen vor allem finanzieller Art, so über Zoll und Geleit, Ungelt, Pfundzoll, Schulden und Guthaben der Stadt, Zinserträge und Zinsverpflichtungen. Es finden sich aber auch Aufzeichnungen zur Strafgerichtsbarkeit, so ein Verzeichnis der Hinrichtungen. In das Buch wurden im weitem verschiedene wichtige Urkunden eingetragen, so die Kapitulation der Stadt an Bern 1415, ferner einige Burgrechtsverträge mit Adeligen und ein Verzeichnis der Wohltäter der Stadt. Eine Besonderheit bilden die Eintragungen von Schultheiss Hans Grülich, so der folgende über den Überfall von 1444, aber auch ein solcher über die Schlacht von Dättwil 1351 sowie über die Bauarbeiten der Stadt 1444–1528. Er legte auch ein neues Inhaltsverzeichnis auf Pergamentblättern und ein Verzeichnis der vorhandenen Urkunden an. So ist das Rote Buch eine vielseitige, ergiebige Quelle zur Stadtgeschichte.

Die Mortlich vnd vnerlich getät thoman von Valkensteins an vnſſer statt Brugg mitt sinen Helffern begangen

Vff Donſtag nechſt nach ſantt Jacobs tag tag (sic!), was der beder helgen Abdon vnd Senen¹ tag, Nach der geburt criſti Tuſent vierhundert viertzig vnd vier Jar Jft komen thoman von Valkenſtein vaſt früg des ſelben morgens an vnſſer ſtatt vnd nidertor an der aren vnd daran kloppft vnd gerüft, das man Jnn Jnläſſen ſölle. Do redt vnd fragten die vnſſren, wår am thor wåre. Do ſprach Valkenſtein: «Jch bin thoman von Valkenſtein. Worumb läſſen ir mich ſo lang hie ſtån vnd wartten? Jr ſond mich inläſſen.» Do ſprachen die vnſſren: «Wir hand nitt gewußt, Das ir da ſind geſin, wir wåren ſuß ſchneller komen, úch Jnzelaſſen. Sagen vnß, wår by úch ſyg.» Do redt Valkenſtein: «Der Biſchof von Baſel der iſt by mir vnd wellend gon Zúrich Jn das veld vnd heren zú den Eydgenoffen Jn hofnung ein güte richttung vnd friden zú machen.» Alſo vff ſólich ſin red, ſo er doch zú Bern Burger was, do ſatzten die vnſſren glöben vff ſine wort, dann er was hievor öch am dritten tag durch geritten vß dem heren von Zúrich vnd hatt man Jm hie geſchenkt vnd² mitt im geåſſen vnd trunken. Damitt man im ſólich mortlich fúrnamēn nitt vertraut. Vnd daruff tät man Jm die thor gütwillenklich vff, vnd als die her Jn kamen,

1 Abdon und Senen: Zwei römische Märtyrer des 3. Jahrhunderts, Festtag 30. Juli.

2 Wort unleserlich in der Handschrift.

zuckten die ire swärt vnd hüwen henmann túgin, der deß valkensteins sundrer schimpfmann³ allwegen was, sin höpt ab vnd wurffen in úber die brugg ab Jn die aren. Vnd hanß, ein lediger sãgiffser, der sattler vnd zoller ward uff den tod wund, vnd ward einer am grendel⁴ erfrochen; vnd also kamen drýzechen man vmb ir låben, vnd damitt so namen sy die statt Jn vnabgeseýt vnd [ãn]⁵ alle bewahrung ir Eren, úber das wir mitt valkenstein nie kein span gehebt vnd Jm nie kein Args bewyßt hand, sunder allwegen Jm Er vnd gũts erzöygt, darumb Jm dheins⁶ argen vertruwen kond werden.

Do er also vnßer statt Jngenon, do vieng er die Burger vnd leyt die gevangen Jn des Hertzogen von österichs huß am kilchoff gelegen, vnd so vil er mocht, schickt er vnßer gũt hinweg zũ land vnd wasser, doch vnßer gũten fründ vnd nachgepüren von Baden, die verhüben die schiff Jn limag spitz. Vnd vff ein nacht wolt thoman von Valkenstein al burger Ennthöpt haben, das Hans von Rechberg Jm nitt gestatten wolt vnd redt zũ dem von Valkenstein, warumb er solich mort an den frommen lúttē begãn wölt, sy haben doch Jm nütz getãn. Vnd als das gestúrm kam vnd die obren kamen, stießē sy die statt an vil ortten an vnd lieffen die brúnnen⁷ vnd zugen hin weg vnd fürttē die

3 schimpfman: Vertrauter mit dem man zu schimpfen (scherzen) pflegt. Schweiz. Idiotikon, 4. Band (1901), Sp. 278.

4 Grendel: Riegel

5 [ãn] fehlt in der Handschrift.

6 dheins < mhd. deheines: keines

7 brúnnen: brennen

gefangnen burger mitt Jnnen, die Valkenstein aber vermeint Jn der kräppfin⁸ ze ennthöpten vnd damitt die geschicht ze grýffense ze rächen.

Vnd als dann valkenstein ein absagbrief gon bern geschickt hatt, das beschach aber mitt söllicher bößlysterr schneller gestalt vnd anschlag, damitt vns sölchs nitt verkündt möcht werden, als öch wir nitt gewarnet wurden vnd dauon nützit wúften, vnd wurden also mitt dem verkúrtzt vnd von Valkenstein vnd sinen helffern morttlich, schanttlich vnd lafterlich vmbbrächt an lib vnd an güt, an alle schuld verderbt, vnd mitt dem der kilchen vnd priestren ir rennt vnd gúlt abgebrennt Jn güter zal, damitt den lieben selen ir testament vnd vigilgen zú irem trost abgangen sind.

Die geuangnen, so sy hin weg fürten: ludwig Effinger vnd baltifern sin sun, vlrichen grúlich, Cúny Wirt, Cúnrat meyer, Albrecht búrer, Vlrich Schmid, Heini Dahinden vnd ander vil, die wurden nach maln vmb güt geschetzt.

Vnffer statt paner ward vns vß einem trog genomen vnd gon löffenberg gefürt, daselbs ein zitt Jn ir kilchen ufgehent; dann dz so vil darzú geredt ward, sy wár nitt mitt söllichen Eren gewonnen, das sy billich da hangte. Dem nach ward sy wyderumb da dannen genomen vnd behalten. Vff das ward fürgeben, die von löffenberg haben die panner verbrennt; aber es ist nitt glöblich, sunder möcht

8 kräppfin: heutige Waldung Kräpfelen auf dem Bruggerberg.

sölichs beschähen sin, das man dero vergäffen sölt; doch ob sich das künfftenklich begäb mitt fügen, wo dann das an Rät funden wurd, das man die wyderumb zü vnßern handen bringen möcht, wie wohl wenig oder nützit daran gelägen ift.

Vnd als nu Valkenstein mitt sinen helffern hinweg vnd die obren kamen, wurden wir von den sellben schmächlich gehalten, die da redten, wir hätten vnßer statt mitt willen Ingeben vnd wären östericher, das doch nitt wär waß; vnd do wir vns ir ze vertrösten vermeintten, do lieffen Sy vnßre húser brúnnen, die Sy wol erlöst möchten haben vnd darzü So namen Sy vns die hab, so wir dennoch hatten vnd die vögent nitt hinweg mochten bringen, vnd also wurden wir vnschuldlich von vyenden vnd frúnden geletzt an vnßren Eren, Lib vnd güet.

Die «Mordbrenner» von Brugg

Die «Brugger Mordnacht» ist untrennbar mit zwei Namen verknüpft, mit Hans von Rechberg und Thomas von Falkenstein, deren Leben hier kurz skizziert werden soll. Beide waren typische Vertreter des spätmittelalterlichen Rittertums, das sich im umfassenden gesellschaftlichen, vor allem wirtschaftlichen und militärischen Wandel zunehmend bedrängt fühlte, sich insbesondere vom aufstrebenden Bürgertum konkurrenziert sah und wegen des Fehlens einer starken Reichsgewalt und einer allgemein anerkannten Gerichtsbarkeit die Orientierung verlor, seine Kräfte in fast unendlich wechselnden Allianzen und in Einzelaktivitäten verbrauchte und zum Raubrittertum verkam – zur Plage für Bauern und Bürger.

Hans von Rechberg

Er stammte aus altem schwäbischem Geschlecht. Die Stammburg auf dem Hohenrechberg, seit dem Blitzschlag von 1865 nur noch Ruine, erhebt sich auf steilem Bergkegel am Rande der Rauhen Alb, rund 50 km südlich von Schwäbisch Gmünd und fast gleich weit von der südwestlich gelegenen Burg Hohenstaufen entfernt. Um 1410 geboren, erhielt er 1437 als vierter Sohn ein eher bescheidenes Erbe, wurde aber durch seine Gattinnen Verena von Waldburg und Elisabeth von Werdenberg-Sargans etwas begütert. Er war der geborene Kriegermann. Ständig war er an militärischen Aktionen beteiligt; diese alle auch nur aufzuzählen, würde Seiten füllen, so nennen wir denn nur die in die Schweizergeschichte eingreifenden detaillierter und fassen die übrigen knapp zusammen. Schon 1440/41 spannte er mit dem Grafen von Lupfen zu einer Fehde gegen den Bischof von Konstanz zusammen, 1441/42 machte er bei einer neu gegründeten Gesellschaft zur Ausplünderung von Kaufleuten mit, wogegen sich zahlreiche Städte zu Gegenschlägen verbanden. Wie er sich des Himmely-Handels, einer Streitigkeit zwischen Appenzeller Landleuten, annahm, zeigt seine hartnäckige Streitlust.

Johann Wilhelm Völker: Mordnacht in Brugg.

Xylografie 1872.

In der Mitte Kampfszene zwischen gegnerischen Kriegern. Im Vordergrund Plünderung einer Schatztruhe. Rechts Frauengruppe am Brunnen. Links die Abführung eines Brugger Bürgers in die Verbannung. Im Hintergrund rechts die Rettung eines Menschen aus einem brennenden Haus, rechts vermutlich die Anführer des Überfalls, Thomas von Falkenstein und Hans von Rechberg, hoch zu Ross. – In den dargestellten Gebäuden ist von Brugg keine Spur zu erkennen; sie stammen aus der Fantasie des Künstlers.



Die Darstellung ist in einem Heft «Schweizer Geschichte in Bildern», erschienen 1872 in Bern, enthalten. Die Publikation verfolgte das Ziel, «die Bildung unseres Volkes, vor allem aber die Bildung unserer Jugend durch Entfaltung der schönsten und ergreifendsten Szenen unserer glor- und lehrreichen Geschichte fördern zu helfen». Ausserdem sollte sie «durch Anschauung den Unterricht in der Geschichte erleichtern, das Erlernte befestigen und auch dem Erwachsenen ein Mittel bieten, sich an den Thaten unserer Vorfahren zu erfreuen und zu erwärmen». In einem Vorspann erzählte Oswald Schön (1836–1879), welcher damals in Bern das Unterhaltungsblatt «Hausfreund» herausgab, zu jedem Bild eine kurze Geschichte; in jener zur Mordnacht in Brugg betonte er vor allem die Treulosigkeit und den unersättlichen Blut- und Rachedurst Thomas von Falkensteins sowie die Schrecken des Brandes und der Plünderung.

Der Maler, Johann Wilhelm Völker (1812–1873), schuf schon in jüngeren Jahren, als freier Künstler, Schlachten-, Jagd- und Landschafts-, aber auch Altarbilder. Seit 1853 wirkte er als Zeichenlehrer an der Kantonsschule St. Gallen.

Literatur: Schweizerisches Künstler-Lexikon.

Der Alte Zürichkrieg eröffnete Rechberg neue Möglichkeiten; er hasste die Eidgenossen ohnehin als überhebliche Bauern und Zünftler. Willig folgte er dem Rufe des Markgrafen Wilhelm von Hochberg und brachte im Juni 1443 eine stattliche Schar Berittener mit nach Zürich. Die Niederlage der Zürcher bei St. Jakob an der Sihl konnte aber auch er nicht verhindern. Aktiv zeigte er sich darauf bei der erfolgreichen Verteidigung des österreichischen Stützpunktes Laufenburg im August. Der eintretende Waffenstillstand verbot es Rechberg zunächst, nach Zürich zurückzukehren, aber nach seinem Auslaufen im April 1444 war er einer der ersten Rückkehrer – und nun berief ihn Zürich zum obersten Hauptmann. Mit Umsicht und Energie leitete er die Verteidigung der Stadt, die von einem eidgenössischen Heer von 20000 Mann eingeschlossen wurde. Dreimal wagte sich Rechberg durch diesen Belagerungsring, um bei König Friedrich und süddeutschen Fürsten Hilfe zu erbitten, und Ende Juli verübte er mit Thomas von Falkenstein jenen Überfall auf Brugg, der als «Brugger Mordnacht» in die Geschichte eingegangen ist. Auch im weiteren Kriegsgeschehen zeigt sich Rechberg aktiv; bei der Verteidigung der Farnsburg, der Schlacht bei St. Jakob an der Birs am 16. August 1444, bei erfolgreichen Ausfällen der Zürcher, so bei einem Überfall auf Baden (22. Oktober), einem verheerenden Zug ins Freiamt (5. Januar 1445), bei zwei Angriffen auf Wil SG (23. Januar, 25. Mai), in vielfältigem Kleinkrieg, wie einem Angriff auf Bremgarten, der Zerstörung von Ennetbaden und der Bäder (15. Juli), einem erneuten Raubzug in den Aargau mit Angriff auf Brugg – wobei er angeschossen wurde –, einem erfolgreichen Verproviantierungszug nach Rapperswil, einem Seegefecht gegen die Schwyzer und einem erneuten Angriff auf Baden (8. November). Im Gefecht bei Ragaz am 6. März 1446 erlitt er aber eine Niederlage. Darauf wandte er sich dem Raume Basel zu: Zusammen mit Wilhelm von Grünenberg verübte er am 23. Oktober 1446 einen Überfall auf das mit der Rheinstadt verbündete Rheinfeld, gefolgt von einem grausamen Kleinkrieg gegen Basel (ab 24. November), einer offenen Fehde mit Plünderung von Riehen (22. Dezember), dem Niederbrennen von Frenkendorf und einem allerdings vereitelten Anschlag auf Liestal. Bei Häsingen erlitt er aber eine Schlappe, doch vermochte er, Rheinfeld zu halten.

Bald darauf fand Rechberg ein neues Tätigkeitsfeld. Vom Hause Habsburg enttäuscht, trat er 1449 in den Dienst beim Markgrafen Albrecht von Brandenburg, 1450 beim Grafen Ulrich von Württemberg. Auf den Ruf seiner Schwäger, der Grafen von Werdenberg-Sargans, erschien er darauf in Graubünden, um die widerspenstigen Landleute im Schams zu bezwingen, aber ohne Erfolg. 1451 wechselte Rechberg sein Kampfgebiet: Es ging nun gegen die schwäbische Städtevereinigung. Sein Knechte, nur «Böcke» genannt, führten auch durch das folgende Jahr einen schlimmen Kleinkrieg mit Raub, Plünderung und Niederbrennen, zumeist von der Ruggburg bei Bregenz aus, die schliesslich gestürmt wurde. Trotz Einsprache des Kaisers wurde der Kleinkrieg 1453/54 fortgesetzt. Ein Vergleich mit Schaffhausen brachte nur die Schaffung einer kleinen neutralen Zone; die Stadt versuchte, sich 1454 durch ihr Bündnis mit den Eidgenossen besser zu sichern, Rechberg suchte darauf Rottweil heim. Erstaunlich mutet es an, dass Rechberg nicht nur im Felde, sondern auch vor verschiedenen Gerichtshöfen Erfolge buchen konnte, indem etwa seine Entschädigungsansprüche anerkannt wurden. 1457–1459 konnte er sich ein neues Schloss bauen: die Hohenschramberg, deren Ruinen sich noch heute über dem bedeutenden Ort Schramberg im Schiltachtale erheben (18 km nordwestlich von Rottweil). In der fortschreitenden Zerklüftung des Reiches in Anhänger und Gegner des Kaisers diente Rechberg den Grafen von Württemberg, die zur kaiserlichen Partei zählten, und avancierte vorübergehend zu deren oberstem Feldhauptmann. Er wurde aber bald in neue verworrene Fehden verwickelt, die ihm sogar seinen bisherigen Herrn, den Grafen Ulrich von Württemberg, samt der Gesellschaft zum St. Georgenschild zu Feinden werden liessen, die von beiden Seiten umworbenen Eidgenossen blieben dabei neutral. Auf einem letzten, kurzen Raubzug wurde Rechberg von einem Pfeil getroffen; er liess sich nach Villingen tragen, wo er am 13. November 1464 starb und bei den Barfüssern begraben wurde.

Wie ist ein solches Leben zu verstehen? Hans von Rechberg war ein Condottiere, der fast ständig im Dienst von Fürsten kämpfte, mit hohen militärischen Fähigkeiten, verschlagen und listenreich, dabei treu und erstaunlich offen gegenüber Freunden. So ist es nicht verwunderlich, dass sich bald mancherlei Sagen um diese Gestalt rankten. In den Brugger Stadtchroniken von Hans Grulich und Sigmund

Fry erscheint er als nüchtern denkender, unnötigen Grausamkeiten abholder Kriegermann. Ludwig Uhland hat ihm eine Ballade gewidmet. Wie sich Rechberg selber sah, zeigt seine Devise: «Gottes Freund – aller Welt Feind.»

Thomas von Falkenstein

Als Spross der einstigen Grafen, seit dem frühen 14. Jahrhundert nur noch Freiherren von Falkenstein, eines Zweiges der angesehenen Grafen von Bechburg, wurde Thomas um 1420 geboren, verlebte seine ersten Jugendjahre auf den Schlössern Farnsburg oberhalb Gelterkinden BL und Gösgen, dann – infolge frühen Verlustes seiner Eltern und Grosseltern – zusammen mit seinem Bruder Hans zumeist in Bern; die Vormundschaft war den Städten Bern und Solothurn anvertraut worden. 1439 volljährig geworden, empfing Thomas für sich und seinen Bruder vom Basler Bischof den Sisgau. Er verwaltete von nun an auch die zwei Schlösser selber, blieb aber mit den beiden Städten in gutem Einvernehmen. Solothurn leistete ihm 1441 durch ein Darlehen Hilfe und empfing beide Brüder im folgenden Jahre festlich zur Erneuerung des Burgrechts. Am 17. September 1443 wurde auf einem grossen Familienrat im Schloss Gösgen eine Vermögensteilung vollzogen, wobei Thomas die Herrschaft Gösgen mit den Ämtern Werd und Trimbach erhielt, dazu das Recht, in beider Brüder Namen Lehen zu empfangen und zu verleihen. Beide Schlösser sollten der Brüder offenes Haus sein, und keiner sollte ohne Einverständnis des andern Krieg anfangen. Thomas begründete mit Ursula von Ramstein seinen Hausstand.

Bald wurden beide Brüder in den Alten Zürichkrieg hineingezogen. Viele Adelige in weitem Umkreis hielten zu Österreich. Diese überredeten zuerst Hans von Falkenstein, eine österreichische Besatzung in sein Schloss Farnsburg aufzunehmen. Thomas wurde von Hans von Rechberg für den Überfall auf Brugg gewonnen. Der eidgenössische Gegenschlag folgte sogleich: Berner und Solothurner erstürmten die Feste Gösgen und zerstörten sie, dann legten sie sich vor die Farnsburg. Die neue Aufgabe der Falkensteiner war es, von ihrem Hauptquartier Münchenstein aus den Anmarsch der Armagnaken zu beschleunigen und zu erleichtern; Thomas beteiligte

sich auch aktiv an der Schlacht bei St. Jakob an der Birs. Die Eidgenossen hoben nun die Belagerung der Farnsburg auf, wo sich der Adel weiterhin versammelte. Thomas machte bei weiteren Aktionen gegen die Eidgenossen mit, so beim Überfall Rechbergs auf Rheinfeldern 1448; bei einem Scharmützel gegen die Basler 1449 bei Häisingen wurde er verwundet. Da sich die Eidgenossen entgegen einem Spruch zu Konstanz beharrlich weigerten, Gösgen herauszugeben, erklärte ihnen Thomas 1451 den Krieg – und fand Helfer. Nach langen Bemühungen kam am 9. Januar 1453 eine Verständigung zustande: Bern und Solothurn mussten der Freifrau von Falkenstein die Herrschaft Gösgen wieder herausgeben, die Burg sollte aber nicht wieder aufgebaut und Thomas nicht weiter dort wohnen dürfen. So kam es am 24. März 1458 in offenem Gericht zu Erlinsbach zum Verkauf; mit dem Erlös erwarb sich Thomas Anteilsrechte an der Farnsburg. 1460 brach der Krieg zwischen Eidgenossen und Österreich erneut aus; er brachte für die Falkensteiner weitere Verluste. Thomas entschloss sich 1461 zum Verkauf der Farnsburg und der landgräflichen Rechte im Sisgau; beides vermochte Basel an sich zu ziehen. Thomas hatte unterdessen schon ein neues Wirkungsfeld nördlich des Rheins gefunden, wo er in die Dienste des Grafen Ulrich von Württemberg trat. Er erwarb schon 1458 die Festung Heidburg bei Rottweil und verehelichte sich mit Amalia von Weinsberg. Er starb 1482 als Herr zu Heidburg. Von seinen offenbar zahlreichen Kindern nennen wir als eheliche: die Töchter Elisabeth und Anna, beide Äbtissinnen zu Säkingen, Amalia heiratete Hans III. von Baldegg; Thomas II. wurde Domherr zu Basel; einzig Sigmund setzte den Stamm fort, der indessen schon mit der nächsten Generation ausstarb.

Literatur

Erhard Waldemar Kanter: Hans von Rechberg von Hohenrechberg. Ein Zeit- und Lebensbild. Zürich 1903.

Franz Prinz zu Sayn-Wittgenstein: Schwarzwald, München 1972.

J.I. Amiet: Thomas von Falkenstein, der Mordbrenner von Brugg. In «Die Schweiz», illustr. Zeitschrift 1865, Nr. 12.

B. Amiet: Solothurnische Geschichte. Band 1, 1951.

Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte: Band 1. Zürich, 1900–1908.

Allgemeine Deutsche Biographie: 6. Band, Leipzig 1877.

Schicksale zweier Brugger Bürger von 1444

Der Torwächter Henman Tügi

Laut Bericht des Schultheissen Hans Grulich über die Brugger Mordnacht fiel der Torwächter Henman Tügi im Morgenrauen des 30. Juli 1444 als erstes Opfer der Mordgesellen. Sie enthaupteten ihn und warfen die Leiche über die Brücke in die Aare.

Dieser Mann ist nicht etwa eine Sagengestalt, sondern durch einige Urkunden im Stadtarchiv Brugg und im Schlossarchiv Wildeggenachweisbar. Die Eltern waren Claus Tügi (gestorben vor 1407) und Adelheid Cristiner, die 1407 in zweiter Ehe mit Hans Beck lebte und 1421 ihr Gut unter ihren zwei Kindern Henman und Adelheid aufteilte. Henmans Schwester war 1407 mit dem begüterten Bürger Heinrich Knower verheiratet. 1454 lebte sie als Gastmeisterin im Kloster Königsfelden, wo ihre Tochter Verena Klosterfrau war. Ihr Sohn Henman Knower war Priester.

Henman Tügi war nur mässig begütert; der erste Brugger Steuerrodel von 1419 führt ihn mit bloss 2 Schilling unter den bescheidensten Bürgern auf. Er war 1407 bereits mit Verena Seiler verheiratet. Dem Paar gehörte ein Haus an der Pfistergasse (Gässchen zur Untern Hofstatt), welches sie damals mit einem Gültbrief belasteten. In Schinznach besaßen sie 1427 ebenfalls etwas Grund und Boden. Später erwarben sie in Brugg das Haus des Kaplans Conrad Müli um 10 Gulden, wozu Verenas Schwester, Else Scherer in Zofingen, 1437 die halbe Kaufsumme beisteuerte, dann noch weitere drei Gulden und auch etwas Hausrat. Mit solch spärlichen, aber doch überlieferten Informationen über das erste Opfer der Brugger Mordnacht müssen wir uns heute begnügen.

Bürgi Küfer

Im neuen Aargauer Sagenbuch «Menschen, Geister, Fabeltiere» (Aarau 1991), wird auch die nachstehende Sage von der Flucht und Rettungsaktion des Brugger Bürgers Bürgi (Burkhard) Küfer aus der Gefangenschaft in Laufenburg erzählt:

«Vor Zeiten erhob sich die Burg Ofteringen auf dem steilen Felsenkegel am rechten Rheinufer bei Laufenburg. Wann sie zerstört wurde, ist nicht bekannt.

In dieser Burg wurden im 15. Jahrhundert vornehme Bürger von Brugg eingesperrt. Sie waren beim Überfall auf das Aarestädtchen gefangenengenommen worden.

Unter den Gefangenen war auch ein mutiger Mann namens Bürgi Küfer. Unter Einsatz seines Lebens floh er aus der Gefangenschaft. Er liess sich an einem Seil aus zusammengeknüpften Leintuchfetzen aus der Burg auf den Laufen hinunter. Er konnte sich an einer Hölzerstaude festhalten, die in den Felsritzen wucherte. Als der Morgen anbrach, warf er sich mit dem Mut der Verzweiflung unterhalb des Laufens in den Fluss. Es gelang ihm, das andere Ufer zu erreichen. Von dort eilte er nach seiner Vaterstadt, wo er den bangenden Angehörigen den Aufenthaltsort der Eingesperrten melden konnte. Die Gefangenen konnten mit Geld ausgelöst werden.»

Diese Erzählung stützt sich auf den Bericht, welchen der Reformator und Nachfolger Zwinglis, Heinrich Bullinger, 1574 niedergeschrieben hat. Bullinger war der Urenkel Bürgi Küfers. Seine Grossmutter Gertrud Bullinger-Küfer hatte ihm ihre Kindheitserlebnisse erzählt. Traugott Fricker und Albin Müller haben den nachfolgenden Originaltext Bullingers in ihrem Band «Sagen aus dem Fricktal» (erschienen Frick 1987) nach der Fassung von Ernst Ludwig Rochholz («Schweizersagen aus dem Aargau», Aarau 1856) abgedruckt:

«Die Gefangene wurdint zu Lauffenburg in den Thurn gelait undt lagindt da eine gute Zeit, dass zu Brugg niemandt erfaaren kundt, wo sie hinkomen. Alss ihnen niemandt nachfraget, hattend sie sich ster-

Karl Jauslin: «Der Überfall von Brugg». *Lithografie 1896*

Im Vordergrund die Abführung von Bürgern in die Verbannung. Links ein Reiter mit der eroberten Brugger Fahne. Der Schauplatz des Geschehens liegt auf der Höhe der heutigen Fuhrhalterei Frei, an der Abzweigung Baslerstrasse/Remigersteig. Im Hintergrund das brennende Städtchen von Westen. Jauslins Abbildung Bruggs lehnt sich fast ausschliesslich an die bekannte, 1642 erschienene Radierung «Brugg Im Aergaw» aus Matthäus Merians «Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae» an. Einzig die nördlichste Partie der Vorstadt und die Gegend um den (heute nicht mehr existierenden) Fröschenturm beim Feuerwehrmagazin gehören eher in das Reich der Fantasie. Bei der Aarebrücke weicht Jauslin allerdings von der Darstellung Merians ab; hier stützt er sich auf den Holzschnitt aus der «Eidgenössischen Chronik» von Johannes Stumpf aus dem Jahr 1548; es handelt sich um die 1532 erstellte, überdeckte und mit einem Erker versehene Holzbrücke, während Merian bereits die sich in kühnem Bogen über den Fluss schwingende Steinbrücke von 1577 abbildet. (Für diese Hinweise sowie für die Vorlagen dieser Reproduktionen danken wir Herrn Emil Setz, Unterbözberg.)

Die Darstellung gehört zu einer umfangreichen Mappe «Bilder aus der Schweizergeschichte», erschienen in erster Auflage 1896 in Basel. In einem separaten Heft erläuterte Rudolf Hotz (1852–1917), Gymnasiallehrer in Basel, die auf den Bildern wiedergegebenen Ereignisse, durchwegs aus sehr subjektiver Perspektive. Im Abschnitt zum «Überfall von Brugg» beurteilte auch er Thomas von Falkenstein als von «teuflischer Mordlust» ergriffen.

Der Maler Karl Jauslin (1842–1904) stammte aus Muttenz und arbeitete während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 als «Kriegsspezialartist» in Stuttgart, wobei er auch Schlachtenbilder auf Vorrat entwarf! Später arbeitete er in der Schweiz vor allem als Illustrator. Er galt lediglich als guter Dekorationsmaler «mit einem starken Zug ins Dilettantische»; seine Bilder seien «in künstlerischer Hinsicht» anspruchslos. Jauslin wirkte «in erster Linie als begeisterter Patriot, der es als seine Aufgabe betrachtete, im Volk, namentlich in der Jugend, die Verbundenheit mit der vaterländischen Geschichte und die Treue zu den Idealen der Ahnen lebendig zu erhalten».

Literatur: Franz Zelger, Heldenstreit und Heldentod. Schweizerische Historienmalerei im 19. Jahrhundert, Zürich 1973.



bens undt verderbens verwägen...; darumb sie rhatschlagtind, wie sie Ihren sachen thun wöttindt. Da war under Ihnen Bürgi Küffer, der sagt, er wolte sein läben wagen. Darumb zerissendt sie in dem Thurn ein Lynlachen, knüpfendts aneinand undt liesendt ihn nachts hinauss uff den Lauffenfelssen, da nit möglich was, mit dem läben von demselben ort zu kommen. Er kam aber uff ein Holderstuden, daruff enthielt er sich, biss der tag anbrach, da liess er sich mit verwägen sins läbens uff die gnad Gottes hinab in das wasser undt schwamm durch den Laufen nider, undt half ihm Gott auss. Er kam zu einem Meyer ganz nackendt undt bloss undt erbahte ihn, dass er ihm seine kleider anlait; undt damit ylet er uff Bruck, zeigt allen handel an, wie er uss undt darvon kommen, wie es umb die gefangene stunde, undt dass man ylendts zu den sachen thäte, gab viel zeichen undt anlaitung, was eines Jeden haussfrauw solte verkauffen undt versetzen, damit die gefangene gelöst wurdint.»

Auch in die Literatur ist Burkhard Küfer eingegangen. In seinem Schauspiel mit Liedern «Die Mordnacht zu Brugg» (Buchdruckerei Effingerhof Brugg, 1890) wies ihm Jakob Hunziker eine zentrale Rolle zu. Er erwarb sich mit seiner Tat die Hand des Edelfräuleins Gertrud, die ein Mündel des Schultheissen Effinger war.

Was weiss man nun Geschichtliches über den «Helden» von 1444? Sein Name erscheint erstmals in der Liste der Bürger jenes Jahres, die der Stadtschreiber Sigmund Fry, allerdings erst im 16. Jahrhundert, aber wohl aufgrund älterer Rödel, angefertigt hat. Dass er unter den Geiseln war, die anlässlich der sogenannten «Brugger Mordnacht» gefangen genommen und zur Erpressung von Lösegeld nach Laufenburg abgeführt wurden, lässt auf ein gewisses Vermögen schliessen. Nach einer alten Überlieferung sollen ihm damals sein Haus verbrannt und alles geraubt worden sein, auch wurden ihm 500 Gulden abgenommen.

Küfer dürfte wohl um 1425 geboren sein. Die Steuerrödel von 1419 und 1428 enthalten seinen Namen noch nicht, erst ab 1450 erschien er darin – übrigens mit bescheidenen Beträgen. Schon kurz zuvor tritt er gelegentlich auf, so 1446 als Zeuge in einer Badener Urkunde, 1447 als Zinspflichtiger ab einem Haus in der Vorstadt, im gleichen Jahre in den «Maienrödeln», das heisst Ämterlisten, als «Rechtssprecher von der Gemeinde», also als Mitglied des Stadtge-

rechts und als Brotschauer. 1452 und 1458 tritt er als Bürge für zwei Mitbürger auf, ab 1468 zinst er durch viele Jahre ab seinem Hause «zum roten Kopf» am Kirchhof (dieses Haus bestand bis zum Bau der Buchdruckerei Effingerhof 1864). In den erst 1488 wieder einsetzenden «Maienrödeln» erscheint er als Inhaber einzelner Ämter, so etwa 1488 wiederum als Rechtssprecher von der Gemeinde und zugleich als «Zwölfer», das heisst als Mitglied des grossen Stadtrates, ebenso 1491. Er dürfte dieses Amt schon vorher bekleidet haben, wie eine Urkunde von 1486 nahelegt. Von 1488 bis 1491 war er zudem Geschirrfechter, hatte also Waagen, Masse und Gewichte zu prüfen. Er wird wohl 1491 oder kurz danach gestorben sein. Aus den doch knappen Zeugnissen ergibt sich das Bild eines tüchtigen und verlässlichen Bürgers, der seinen festen Platz in der Bürgerschaft unserer kleinen Stadt hatte.